Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 3 (1927)
Heft: 43

Artikel: Der Finger
Autor: Dill, Liesbeth
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-758046

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

EISTEN im Lötschental Phot. A. Steiner

DER FINGER

von Liesbeth Dill

(Nachdruck verboten)

«Das Silber stimmt, Marie.»

«Kann ich dann gehen, Frau Gräfin?»

«Ja, gehen Sie nur und seien Sie Punkt elf bei Baron Oeste, um mich abzuholen. Vergessen Sie aber nicht wieder Ihre Schlüssel.»

«Nein, nein. Ich hab' sie bei mir. Die alte Wirtschafterin nahm den Schal um und schlug die Tür hinter sich zu. Die Gräfin begann das Silber fortzuräumen, das nach dem gestrigen Diner noch auf den Tischen stand. Sie tat die Bestecke in das Safe, das in der Wand eingelassen war. Dann hing sie das Bild, eine sehr verdunkelte Copie eines Brueghel, das diesen Geheimschrank verbarg, in welchem sie Silber, Schmuck und Papiere aufzubewahren pflegte, wieder an seine Stelle und betrachtete die rotseidenen Vorhänge ihres kleinen Boudoirs, das die Wohnung nach einer Seite abschloß. Die Vorhänge hingen immer noch schief, trotzdem sie der Tapezierer gestern erst aufgesteckt hatte.

Sie strich mit ihren feinen, ringgeschmückten Händen die Falten des steifen Damastes gerade. Sie war schon in Gesellschaftskleidung, denn sie hatte sich bei ihrem Freund Oeste für den Abend zum Bridge angesagt. Am Sonntagabend ging sie immer aus. Dieser Tag hatte etwas Unheimliches für sie, besonders gegen Abend, sie mochte Sonntag abends nicht allein bleiben in ihrer stillen Wohnung.

Die Gräfin war eine reife, aber noch sehr anmutige, schöne Frau von jener nordischen Rasse, die nicht früh verblüht. Sie stellte fest, daß das neue Kleid aus erikaroter, weicher Seide mit dem roten Tüllschal unter der matten Perlenkette sie sehr gut kleidete.

In diesem Augenblick sah sie in dem Spiegel etwas, das ihr das Blut stocken ließ . . Es war ein Finger, der in den blauen Samt der Portiere zwischem diesen kleinen Salon und dem Speisezimmer gekrallt war . . .

Weiß geworden bis auf die Lippen, stand sie unbeweglich. Ihre Knie zitterten, sie stützte sich auf den Sessel . . . sie fühlte ihr Herz bis an den Hals pochen.

War . . . das — — ein Traum — eine Vision? . . . Nein, nein, es war der Finger einer großen Männerhand, der die Portiere zusammenhielt. —

Was tun? dachte sie mit fliegendem Atem überlegend. Mein Mädchen ist fortgegangen . . . das Telephon ist im Schlafzimmer. Um das zu erreichen, mußte sie das Speisezimmer durchqueren und an dem Finger vorbei . . . Ihr kleiner Salon hatte keinen Ausgang nach dem Flur, es war ein sogenanntes Kabinett mit einem Fenster und diesem einzigen Ausgang. Wer konnte sich da eingeschlichen haben? Sie war den ganzen Tag in ihrer Wohnung gewesen, hatte mit dem Mädchen die Zimmer geordnet und im Speisesaal noch vorhin den Tisch abgeräumt. Und währenddessen hatte dieser Unbekannte schon auf sie gewartet? Es lief ihr eiskalt den Nacken herab . . . Der Sonntagabend, dachte sie. Verbrechen, die an alleinwohnenden Damen verübt worden waren, tauchten auf und erschienen in Bildern vor ihren Augen . . . Eine Nachbarin in ihrer Villa war nachts aufgewacht, zwei Männer in Masken standen mit Revolvern vor ihrem Bett. Sie knebelten sie und raubten sie aus, gemächlich den ganzen Schmuckschrank ausräumend, ungestört . . . in dem zweiten Stock der Villa einer belebten Straße. Und nebenan schlief deren Mann und die Jungfer im Vorzimmer . . . Sie entsann sich der Warnung ihres Freundes Oeste, den Diener nicht zu entlassen. «Wenn einmal etwas passiert, ist doch wenigstens ein Mann in der Wohnung!» Sie war allein auf diesem Stock. Unter ihr die Familie war verreist.

Die Pendule schlug eben 8 Uhr . . . Der Baron würde sie erwarten . . . Sie war pünktlich und trat gewöhnlich als Erste bei Festlichkeiten ein. Sie stammte aus der Zeit, da Höflichkeit als Zeichen guter Erziehung galt. Würde er mißtrauisch werden, sich beunruhigen, wenn sie nicht kam? Vielleicht rief er hier an? Aber wie kam sie ans Telephon? Würde der Unbekannte sie dorthin lassen? Auf was wartet er eigentlich? dachte sie verzweifelt, da er sich nicht rührte . . .

Vielleicht darauf, daß ich gehe . . . und er allein ist? Aber woher wußte er denn, daß sie heute allein war? War denn jemand heute hier gewesen? überlegte sie. Der Postbote? — Ja — und dann gegen abend der Tapezierer, richtig . . . Er war gestern dagewesen, um diese Gardinen aufzustecken und war heute noch einmal gekommen, weil er die Vorhangschnur vergessen hatte . . . Das Silber hatte noch im Eßzimmer auf dem großen Tisch ausgebreitet gelegen, er hatte dann die Gardinen fertiggemacht, sie hatte gar nicht auf ihn geachtet, wann er gegangen war, sondern das Silber gezählt . . .

War er denn überhaupt fortgegangen?

Sie erinnerte sich, ihn mit roten Samtpantoffeln auf der Leiter stehen gesehen zu haben. Und in seiner Gegenwart hatte sie die Etuis herausgeholt mit dem Silber . . . Unvorsichtig war das, aber wer denkt denn auch, daß . . . Es kann ja auch ein anderer sein . . . Zweiter Stock, sie kamen jetzt durch offene Fenster in die Wohnungen, mit Strickleitern . . .

In ihrer Angst begann sie vor sich hin zu summen . . . Soll ich es wagen? dachte sie . . . Vielleicht wartete er nur darauf, daß sie durch das dunkle Zimmer kam, um sich über sie zu stürzen.

Soll ich denn auf solche Weise enden?

Plötzlich erhob sie sich entschlossen . . . Ich werde gehen, dachte sie und ihm das Feld überlassen, er weiß nun, wo mein Silber ist . . . Wie im Traum durchschritt sie ihr Speisezimmer und ging in das Schlafzimmer und warf den Mantel um mit zitternder Hand . . . Da klopfte es an die Türe . . .

Die Stimme versagte ihr . . . das war er . . . der Unbekannte.

«Gnädige Frau,» sagte eine rauhe Männerstimme . . .

Sie öffnete die Tür mit einem Ruck und . . . stand dem Tapezierer gegenüber. Er hatte seine Mütze in der Hand, seine schwarzen Augen fuhren unruhig über sie hin.

«Was wollen Sie hier?» fragte sie tonlos.

«Ich kam her, um mein Handwerkszeug zu holen.»

«So,» sagte sie gleichgültig, «dann suchen Sie ihr Handwerkszeug, aber eilen Sie sich, ich muß fort . . .»

Der Mann musterte sie mit seinen kleinen, dunklen, häßlichen Augen, von denen eines schief stand.

«Sie gehen aus,» sagte der Mann, dessen Augen unruhig zuckten . . . «dann möchte ich Sie nur bitten, den Schlüssel hierzulassen . . .»

«Welchen Schlüssel?»

«Nun, von dem Kassenschrank . . .»

«Von . . . meinem — — — Schrank?»

«Jawohl.» . . . Er trat einen Schritt näher . . .

«Aber Sie erlauben doch, daß ich wenigstens ausgehe, ich bin eingeladen.»

«Das kann sein, aber ausgehen können Sie erst, wenn ich hier fertig bin.»

Der Mann zog einen Revolver aus der Tasche. «Eine Meldung an die Polizei, und es ist aus . . . Verstanden? Und nun den Schlüssel her . . .»

Sie nestelte mit bebenden Händen an ihrem Schlüsselbund, den sie ihrem kleinen, goldenen Täschchen entnahm . . . «Der kleine da ist es» . . . sagte sie und blieb an der Tür gelehnt stehen . . die Füße trugen sie nicht mehr, sie fühlte sich ohnmächtig werden . .

Wenn er mich nur herausläßt, dachte sie . . .

«Die Türen sind abgeschlossen, gnädige Frau . . . seien Sie unbesorgt . . . und die Schelle geht nicht mehr, die ist . . »

«Abgeschnitten?»

«Jawohl Ich mache nur saubere Arbeit.»

«Sie sind also kein Tapezierer?»

«Bewahre, nur Gelegenheitsarbeiter. Vom Gardinenaufstecken verstehen Sie mehr als ich . . .

Sie setzte sich auf ihr Bett . . . Auch dieses Zimmer hatte keinen anderen Ausgang als durch das Eßzimmer. Was tun? —

Der Mann hatte inzwischen in der ganzen Wohnung die Lampen angedreht, öffnete den Schrank und begann, auszuräumen. Alles, was sie vorhin sorgfältig dort hineingetan, das schöne wappengeschmückte alte Silber, die großen Brotkörbe von ihren Großeltern, die Teemaschine holte er heraus und warf alles in das schwarze Tuch, das er auf dem Teppich ausgebreitet hatte.

Wenn nur Oeste ihrer Verabredung gedachte, die sie einmal früher getroffen hatten . . . Sie lebten beide allein, waren Jugendfreunde und hatten verabredet, wenn einmal einer vom anderen nichts hören sollte, dann einfach herüberzukommen in des andern Wohnung und nachsehen, denn es gab Zufälle, da man auch das Telephon nicht spielen lassen konnte, wie jetzt . . . Wenn er doch käme!!! Sie rief den Freund bei seinem Namen. Wenn meine Gedanken noch Kraft und Wirkung haben, muß er fühlen, daß ich ihn brauche! Es schlug neun auf der kleinen Pendule. Sie sah ihn auf- und abgehen auf dem Teppich seiner Bibliothek, die Uhr in der Hand . . . beunruhigt, weshalb kommt sie nicht, warum läßt sie mir nichts sagen? — — Hilf mir! stammelte sie in ihrer Verzweiflung . . und

schaute nach der Pistole, die, den Lauf auf sie gerichtet, auf dem Eßtisch lag . . .

Großer Gott, wenn er nur käme! Wie schrecklich, allein zu leben, dachte sie mit einemmal. Er wohnt doch nur um die Ecke, in der nächsten Straße.

Da fuhr sie auf. Sie glaubte Geräusch auf der Treppe zu hören, Schritte klangen. Sie sprang auf. Kam jemand . . . pochte nicht jemand an die Glastür der Wohnung? Da . . . wirklich . . . Donnernde Schläge gegen die Tür, eine Stimme rief . . . Es war Oeste.

Der Mann hielt inne mit seiner Arbeit und sah sich um . . .

Glas brach in Scherben, krachend öffnete sich eine Tür . . . Die Tür zum Speisesaal flog auf. Der große, breitschulterige Baron Oeste stand vor ihr. Der Mann sprang auf . . . aber der andere hatte ihn schon an der Gurgel und rief: «Telephon! Die Polizei . . rasch, rasch, Uschy!»

Ihre zitternden Hände rissen den Hörer ab. Sie rief an- . . .

Ein furchtbarer Kampf zwischen den beiden Männern. Sie lief auf die Treppe und rief um Hilfe vom Balkon. Als endlich drei Polizisten ankamen, war es die höchste Zeit. Oeste war der Arm verstaucht. Der Einbrecher wurde gefesselt und abgeführt. «Es ist ein guter alter Bekannter,» sagte der Kommissar. «Wir können Ihnen nur dankbar sein — —»

«Beruhigen Sie sich, gnädige Frau,» sagte der Polizist und wandte sich an die schluchzende Frau, die wie gebrochen im Sessel vor ihm saß.

«Ja, beruhige Dich, Uschy. Kräfte hat der Kerl!» Oeste packte sich bei den Oberarmen. «Ich werde für den Rest meines Lebens ein Andenken an ihn davontragen... Hast du nun genug vom Alleinwohnen, Uschy?»

Er nahm ihren blonden Kopf in die Hände und sah sie an. «Wenn ich nicht an Deine unheimliche Pünktlichkeit gewöhnt wäre . . . es wäre vielleicht anders gekommen . . .»

«Der Sonntagabend —» murmelte sie. Und mit einem erlösten Lächeln sah sie zu ihm auf . . .

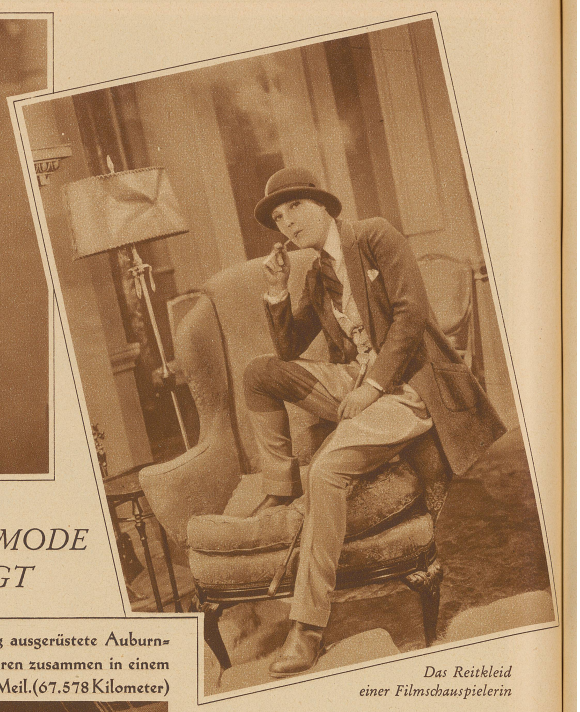
DIE BUNTE WELT

Salomonisches Urteil

Im vollbesetzten Abteil der ersten Klasse des Schnellzuges Marseille-Paris entspinnt sich zwischen zwei Fahrgästen ein lebhafter Disput. Der Schaffner erscheint. «Herr Kontrolleur,» sagt der eine Herr und weist sich als Abgeordneter der Kammer aus, «ich friere sehr, kein Wunder, bei meiner Lebensweise und Tätigkeit in geschlossenen Räumen. Der Herr da will die Türe nicht schließen; wenn das nicht geschieht, werde ich eine Lungenentzündung bekommen.» — «Gott sei Dank, Schaffner, daß Sie da sind,» erwiderte der andere, ein dicker, asthmatischer Herr, der ständig nach Luft ringt, «ich bin Senator und fahre jetzt gerade zur Tagung; die Tür muß offen bleiben oder ich ersticke!» Der Kontrolleur ist ratlos; wie immer er entscheidet, er muß entweder den Deputierten oder den Senator verletzen, es wird eine Beschwerde geben! «So tun Sie doch beiden Herren den Willen,» mischt sich da ein gewöhnlicher Reisender ins Gespräch, «machen Sie die Tür auf, und der Herr Deputierte wird seine Lungenentzündung bekommen und sterben, wie er es uns versprochen hat; dann schließen Sie die Tür, damit der Herr Senator ersticken kann. Dann können wir ja ruhig schlafen, und jedem ist gedient!»

Neuartige Raupenfrisur

WAS DIE MODE BRINGT



Das Reitkleid einer Filmschauspielerin

Der Schlafanzug als Gesellschaftstoilette

Die Pyjama-Mode der Französinnen greift immer mehr um sich und drängt aus den vor profanen Augen verschlossenen Schlafgemächern und Boudoirs in die weite Oeffentlichkeit. Damen zeigen sich in diesen kleidsamen orientalischen Anzügen bei jeder möglichen Gelegenheit. So hat zum Beispiel ein Kino in Paris in der Nähe der Madeleine-Kirche die beim ihm beschäftigten Damen in pflaumenfarbene Pyjamas gekleidet. Führende Modekünstler schaffen kostbare Schlafanzüge für Damen, die von ihnen bei Abendgesellschaften getragen werden können. Zarte Pastellfarben sind besonders beliebt, und am häufigsten sieht man eine Zusammenstellung von Blau mit Rosa. Die Pariser Modedame empfängt ihre Gäste zum Tee im Pyjama, legt einen «Cocktail-Pyjama» an, wenn sie abends ausgeht und besucht Gesellschaften in dieser exotischen Kleidung. Die Preise dieser Luxus-Pyjamas sind allerdings ebenso fabelhaft wie ihre Schönheit.

Das mit einer Million Mark versicherte Lächeln

Daß Schauspielerinnen ihre Augen und Beine versichern, gehört zu den alltäglichen Dingen. Miß Fay Marbe, eine beliebte bildschöne amerikanische Schauspielerin, ist aber noch einen Schritt weiter gegangen, indem sie bei einer englischen Versicherungsgesellschaft ihr Lächeln mit 50,000 Pfund Sterling versichert hat. Nach den Bestimmungen der Police ist die Gesellschaft verpflichtet, wenn im Verlaufe der nächsten zehn Jahre durch Unfall oder Krankheit dieses Lächeln den Reiz der Anmut und gewinnenden Grazie einbüßt, der Schauspielerin den vollen Versicherungsbetrag zu zahlen. «Mein Lächeln ist die wertvollste der Gaben, die mir Mutter Natur verliehen hat,» erklärte Fräulein Marbe dem Berichterstatter eines Londoner Blattes. «Es ist geradezu der Schlüssel und das Grundelement meiner künstlerischen Persönlichkeit. Wenn ich dieses Lächeln verliere, bin ich als Künstlerin erledigt.» Da Miß Marbe demnächst auf einer Londoner Bühne ein Gastspiel beginnt, so wird das Londoner Publikum Gelegenheit haben, selbst zu beurteilen, ob dieses Lächeln der Schauspielerin mit 50,000 Pfund Sterling nicht zu hoch bewertet ist.

42.000 Meilen in 40.435 Minuten

Drei vollständig ausgerüstete Auburn-Serienwagen fahren zusammen in einem Rennen 42.000 Meil. (67.578 Kilometer)

Mitternacht! Lichtgarben in tiefster Dunkelheit. Wind und Regen. Unermüdlich halten die Fahrer aus. In stummer Ruh liegt die übrige Welt. Keine farbigen Flaggen, keine Musik, kein Menschengedränge!

Ein Dauerrennen unter Aufsicht der American Automobile Association auf der Atlantic-City-Bahn.

Nebliger Morgen. Weiter, weiter! Glühende Sonnenhitze. Weiter geht es. Beginnende Dämmerung. Wieder ist's Nacht geworden. Tick-tick, tick-tick machen die elektrischen Zeitmesser. Meile um Meile; Tausende von Meilen. Immer rasender wird die Fahrt. Und weiter geht es, 10 Tage und 10 Nächte. Alle Rekorde, für vollständig ausgerüstete Serienwagen von 5-5000 Meilen werden gebrochen, neue Rekorde über 5000-15.000 Meilen aufgestellt. Nie haben Wagen in ähnlicher Gewaltleistung solche Schnelligkeit und Ausdauer bewiesen. Hier lieferte Auburn den Beweis von der Qualität seiner Marke:

Kein Wagen ist sorgfältiger entworfen, keiner besser konstruiert und vollständiger ausgebaut, keiner widerstandsfähiger und ausdauernder.

AUBURN

Ihr nächster Wagen

Generalvertret. f. d. Schweiz u. Süd-Deutschland
GARAGE ORELL FÜSSLI-HOF
H. GAEWYLLER-ZÜRICH
Große Reparatur-Werkstatt u. Ersatzteil-Lager
GARAGE ORELL FÜSSLI-HOF
Bahnhofstraße 31 / Peterstraße 11 / Telephon Selnau 2613/14 / Privat: Hottingen 2064